

Hallsche Zeitung

vorm. im G. Schwetschke'schen Verlage. (Hallscher Courier.)



Abonnements-Preis
 pro Quartal 3 Mark
 (incl. Steuer, Post- und Frachtkosten und
 Land- und Meeresposten.)
 Die Halleische Zeitung erscheint wöchentlich
 in erster Ausgabe Vormittags 11 1/2 Uhr,
 in zweiter Ausgabe Abends 6 Uhr.

Insertionsgebühren
 für die häufigste Zeile oder deren Raum
 18 Pf., 15 Pf. für Halle und Reg.-Bezirk
 Merseburg.
 Reclamen an der Spitze des Inseratenhefts
 pro Jahr 40 Pf.

N. 63.

Verlag der Actien-Gesellschaft Hallsche Zeitung.

Halle, Freitag, 14. März.

Verantwortl. Redacteur: Professor Dr. G. Gerhardt.

1884.

Zur Geschichte der Entstehung der „deutschen freisinnigen Partei“

erhalten wir von zuverlässiger Seite folgende interessante Mittheilungen:

Es scheint so, als ob es eine Unglücksstunde war, in der die deutsche freisinnige Partei geboren wurde, — eine Unglücksstunde für die Partei, nicht aber für das Vaterland. Die große Einmüthigkeit und Weidmüthigkeit, welche anfangs die Fusion beherrschte, hat schon einige arge Wunden bekommen, indem einigemal selbständige Charaktere sich geweigert haben, den Schwimmbel mitzumachen. Wenn die Gründer hofften, daß der Nimbus der compacten Vereinigung auf die Dissidenten eine gewisse Attractionskraft üben und vielleicht auch zahlreiche Nationalliberale begaunern werde, so können sie schon heute davon überzeugt sein, daß sie sich gründlich getäuscht haben. Die Fortschrittler Lehmann, Wends und Philipp, haben den neuen Fortschrittspartei nicht anhängen und nicht in die neue Partei eintreten wollen; ebenso haben mehrere Seceffionisten die Verbindung mit den Richter'schen Elementen abgelehnt. Statt daß auch nur ein einziger Nationalliberal sich von den deutschen Freisinnigen einfangen ließ, ist vielmehr ein Seceffionist, um der deutschen Freisinnigkeit zu entgehen — Abg. Baasche — zu den Nationalliberalen übergegangen. In Berlin giebt es freisinnige Nationalliberale, welche auf die Anbahnung eines Zusammenwirkens mit den Freisinnigen hoffen und in diesem Sinne wirken. Diese Leute müssen mit Weidmüthigkeit gegen sein und den Abgrund, vor dem sie stehen, nicht sehen wollen. Halten die Nationalliberale nicht an ihrer Fahne fest und nehmen sie nicht eine absolut geringerliche und feindselige Stellung gegen die deutschen Freisinnigen, d. h. gegen die radikale Partei ein, dann würde zweifellos die Folge die sein, daß zahlreiche Bevölkerungstheile, die jetzt noch an der nationalliberalen Fahne festhalten, ins conservative Lager übergehen werden. Die Stimmung in den Provinzen ist weder der „deutschen Freisinnigkeit“, noch auch einem freundlichen Verhältnis der Nationalliberalen zu derselben günstig. In Berlin glaubt man, die Sache machen zu können und die Provinzen in der That zu haben; aber die Verhältnisse, wie sie sich nicht aus persönlichen Verhältnissen in Berlin bilden, können für die Provinz nicht maßgebend sein, und in der Provinz wäre man höchst unglücklich, wenn man sich einfach von einzelnen Politikern und Conventualen der Hauptstadt seine Haltung vorzuschreiben lassen wollte. Dergleichen kann nie zu einem guten Ende kommen, — die „deutsche freisinnige Partei“ wird vermuthlich hierfür ein lehrreiches Beispiel sein. Mit der Gründung derselben sollten einfach die liberalen Provinzialen düpiert werden; man redet ihnen vor, daß der Einigungsabtrag und die Aegreierung für die gemeinsame Sache den Zusammenstoß herbeiführt habe, und verlangt nun, daß die Herren in der Provinz es glauben und nach der

Berliner Weise tanzen. In Wahrheit verhält sich die Sache ganz anders. Schon die Thatfache, daß Herr Eugen Richter der eigentliche Macher der Fusion ist, muß stüßig machen und Verdacht erregen, und dieser Verdacht ist denn auch sehr begründet. Herr Richter hat mit der Fusion einfach einem sonst unvermeidlichen Bruch innerhalb der Fortschrittspartei vorbeugen wollen. Man kennt den Zwiespalt, der schon lange zwischen den Hanel'schen und Richter'schen Flügel besteht. Wenn von dem Gegenlag lange nicht die Rede war, so war er doch nicht verdrängt, — ja er war immer schärfer und schroffer geworden. Auf Schritt und Tritt stand Richter dem Collegen Hanel gegenüber, letzterer konnte mit seinen Ansichten in der Fraction nie zum Durchbruch kommen, weil er stets von Richters Terrorismus in die Enge getrieben wurde; ebenso lehnte sich Hanel oft genug gegen das richtungslose maßlose Vorgehen Richters auf, der ihn aber immer über war. Die Dinge fanden so, daß Hanel mit seinen Freunden im Begriffe war, eine Seceffion aus der Fortschrittspartei zu veranstalten. Es ist klar, daß der Richter'sche Fortschritt durch einen derartigen Vorgang im Lande arg discreditirt worden wäre und sein Ansehen einen jäheren Stoß erhalten haben würde. Angesichts der bevorstehenden Wahlen mußte ein solcher Riß um jeden Preis vermieden werden. Das sah Richter ein und darum kam er der Hanel'schen Seceffion mit dem Project einer Vereinigung der gesammten Fortschrittspartei mit den Seceffionisten zuvor. Daß hiermit dem Bruch innerhalb der Fortschrittspartei wenigstens äußerlich zuvorgebeugt war, wird Jeder einsehen, ebenso aber auch, daß das ganze Wagnis von Eugen Richter nur den Zweck der Selbsterhaltung hatte. Um dieses persönlichen und häuslichen Zwistes halber sollen also die Fortschrittler und Seceffionisten im Lande nunmehr gleichfalls auf die „deutsche freisinnige“ Fahne schwören, und ebenso also sollen auch die Nationalliberalen sich dazu hergeben, zum Zweck der Selbsterhaltung. Das Herr Richter ohne die Kalkulation aus dem Feuer zu holen und sich an seine Rockschöße zu hängen! Die „deutsche freisinnige Partei“ wird angesichts der Verhältnisse, die bei ihrer Entstehung obwalteten, vermuthlich zu den allergeringsten Gründungen zählen, und vermuthlich — glücklicherweise — selbst das Heuzug betragen, daß der Radikalismus bei uns bald in die Brüche geht. Auch über der Firma der neuen Partei waltet ein Unstern. Es hat sich derselben schon der Witz bemächtigt; im Reichstag nennt man die „deutsche freisinnige“ Partei scherzweise die „deutsche unflinige“, und vermuthlich wird sie wohl auch bald im Volksmunde so heißen!

Politischer Tagesbericht.

Der heutige Reichs- und Staats-Anzeiger veröffentlicht das Gesetz, betreffend das Höferecht in der Provinz Hannover. Vom 20. Februar 1884, und die zuzufolge

Uebereinkunft zu dem mit Abfluß am 4. Februar/23. Januar 1879 geschlossenen Abkommen wegen des unmittelbaren Geschäftsverkehrs zwischen den Zollbehörden der preussischen Grenzprovinzen und des Gerichtsbezirks Wachsenburg. Vom 29./17. August 1883.

Der Reichstag überwies in seiner heutigen (3.) Plenar Sitzung zuerst einige Rechnungssachen an die Rechnungs- bezw. die Budgetcommission. Dem Abgeordneten Richter, welcher bei dieser Gelegenheit über den Mangel eines Rentabilitätsvergleiches Klage führte, erklärte der Reichs- schatzamts-Direktor Achenborn, daß der bezügliche Entwurf ausgearbeitet und baldmöglichst vorgelegt werde. Die Convention mit Luxemburg wegen gegenseitiger Zulassung der an der Grenze wohnhaften Medizinalpersonen zur Ausübung der Praxis, abgeschlossen zu Berlin am 4. Juni 1883, wurde debattirt in erster und zweiter Lesung genehmigt. Eine Disposition knüpfte sich lediglich an den letzten Gegenstand der Tagesordnung, nämlich den Seceffionisten über den Fingerring der Gold- und Silberwaaren; doch waren sämtliche Redner im Prinzip mit der Vorlage einverstanden, welche schließlich an eine besondere Commission von 14 Mitgliedern zur Verberathung überwiesen wurde. Nächste Sitzung Donnerstag 1 Uhr; Tagesordnung: erste Berathung des Unfallversicherungsgegesetzes.

Dem Reichstag ist gestern die Actienrechtsvorlage, der Seceffionisten betreffend Bewilligung von Mitteln für die Marineverhaltung und der Bericht des Reichscommissars für das Auswanderungswesen zugegangen.

Nach einer Mittheilung des Abg. L. Löwe in einem Berliner Verein wird die deutsch-freisinnige Partei demnächst mit einem großen Seceffionisten auf dem Gebiete der Socialreform hervortreten; zur Ausarbeitung sei bereits eine Subcommission niedergesetzt. Man wird auf diese positive socialpolitische Leistung der neuen Partei gespannt sein dürfen.

Die Steuercommission berieht zunächst die §§ 40 bis 41, welche die Veranlagung der in der Steuerperiode zurechtend Steuerpflichtigen und die An- und Abänderung derjenigen Steuerpflichtigen behandelt, welche ihren Wohnsitz verändern. Man ordnete den ersten Fall nach dem Antrag von Reichsgraf v. Posadowsky so, daß das Verfahren im Wesentlichen dem bestehenden Rechte angelehnt wird, während die Mehrtheil zwar principieell anerkannt, aber an die bestehende polizeiliche Meldung angelehnt wird.

Die §§ 42, 43, betreffend die Steuererhebung, wurden ohne erhebliche Debatte angenommen, wogegen der § 44, welcher dem Finanzminister weitgehende Befugnisse einräumt, mannigfache Bedenken erregte. Mehrheit fand man die Befugniß, bei Rückständen die Einkommensteuer

27]

Die alte Lady.

Erzählung von Valentin Mühlhausen. (Fortsetzung.)

Da lachte er mit teuflischem Hohn und fragte, wo er wohl sicherer geboren sein könne, als bei mir. Ich möchte nur Alles abwarten, und seine Tochter würde er finden, und lässe sie eben zwischen den Wolken, und von der Welse er sich einer treueren Zuneigung, als von mir.

„Ich habe oft und viel darüber nachgedacht“, versetzte die alte Lady in einem träumerischen Ton, „wie es nur möglich, daß so viel Hohn, Verworfenheit und Grausamkeit in einer einzigen Menschenseele angehäuft sein könnte. Ich habe geglaubt, wie es komme, daß jemand, anfangs im Alter dem Verbrechen und dem ununterbrochenen Kampfe mit den Gesetzen zu entgehen und nach einem friedlichen, sorglosen Lebensabend zu ringen, um bereinigt mit der Welt verabschiedet in's Grab hinabzusinken, immer noch tiefer sinken und endlich die Natur eines reisenden Thiers annehmen. Eine andere Erklärung fand ich nicht, als daß, wie einmal zur Verworfenheit bestimmt sei, dem ihn zu erkannten traurigen Loos nicht aus dem Wege gehen könnte. Es muß eine Krankheit sein, gegen welche es kein Heilmittel giebt, weder in der Liebe, noch im Haß oder in vernichtender Strenge. Daher beschlich es mich oft wie Mitleid, wenn ich in stillen Stunden eines Clenden gedachte, der dazu verdammt, wie ein geheimes Bild die Welt zu durchstreifen, in Feindschaft mit allen Menschen nur noch die Reizung kenne, ihnen zu schaden. Nein, es wäre sonst nicht möglich gewesen, daß ihm jede Regung der Barmherzigkeit mit Anderen, wie mit sich selbst so gänzlich fremd geworden. O, es war jammervoll, herzzerreißend.

„Was er mit den Worten: „ich möchte Alles abwarten“, meinte, erfährst du leider zu bald. Eine Woche verging, da traf die erschütternde Kunde ein, daß Dein auf geheimnißvolle Art verschwundener Vater fern von hier er-

schlagen gefunden worden. Seht wußte ich, und ich nur allein, wer das furchtbare Verbrechen begangen hatte. Ich wand mich in Verzweiflung, ich meinte sterben zu müssen, und doch durfte ich nicht zum Verräther an dem Vater meines Kindes werden. Bitternd gedachte ich des Tages, an welchem der Mörder ergriffen und am Leben gefesselt werden würde, aber auch des Umstandes, daß er, Angesichts eines unabwendbaren Todes, noch seine Gistpfeile nach mir und meine Tochter entfenden würde.

„Doch es scheint, als ob alle Anstrengungen, auf die Spuren des Verbrechters zu gelangen, vergeblich gewesen. Es vergangen wenigstens zwei Jahre, bevor ich wieder von dem Clenden etwas hörte und sah. Wie ein Geheiß tauchte er eines spätes Abends vor mir auf. Schauernd wendete ich mich von ihm ab. Ich nannte ihn den Mörder meines Vaters, was er mit Achselzucken beantwortete, worauf er hinzusetzte, daß ich ihn verurtheilen möchte, wenn ich die Wirtne eines Gehangenen werden wolle. Neues Grauen flühten mir solche Worte ein, so daß ich wieder ein willenloses Werkzeug in seinen Händen wurde. Ich gab ihm nicht nur Alles hin, was ich an Geld besaß, sondern ich verstaute ihm auch in meiner Wohnung und verleugnete ihn, als seine Verfolger anderen Tages eintrafen und nach einem einmüthigen Verdict bedürftig forschten.

„Ich gab zu, ich in meinem Laden gesehen zu haben, dagegen keine weitere Auskunft über ihn ertheilen zu können, und der guten Meinung der Nachbarn war es wohl zuzuschreiben, daß der gegen mich gemeinte böse Verdacht als bald wieder erlosch.

„Mehr todt, als lebendig — und ich hatte ja gelernt, mich zu beherrschen — sah ich die Verfolger scheiden und entließ ich zur spätes Nachtstunde den Entsehligen. Do man ihn damals einholte oder er später für ein anderes Verbrechen zur Rechenschaft gezogen wurde, weiß ich nicht. Die Sache geriet in Vergessenheit, und Jahr auf Jahr ging dahin, ohne daß ich von ihm hörte. Ja, zwölf volle

Jahre, so daß ich zu dem Glauben hinneigte, der Tod habe ihn auf die eine oder die andere Art hinweggerafft. Und doch wagte ich nicht, zu meiner Tochter zu ziehen und sie sammt den Andern zu mir zu berufen, um mein blühendes Gesicht zu übernehmen. Denn anstalt einzuschlummern, wußte meine Angst vor dem Clenden in demselben Maße, in welchem die Tage mir angefohrt verstrichen. Eine schwarze Ahnung, der ich mich nicht zu erwehren vermochte, lastete schwer auf mir, und sie hat mich nicht gelöst.

„Aber auch anderen Kammer brachten mir die entschwindenden Jahre. Als ob die Sünden der Väter zum Fluch an ihren Kindern werden müßten, fand mein Schwiegersohn, einer kurzen Krankheit erlag er, die Seinen nicht in den glänzendsten Verhältnissen zurücklassen.

„Und wiederum kämpfte ich einen harten Kampf, als meine Tochter mir unter Vereinigung vorstach. Sie auf kommende Zeiten vertrieben, lehnte ich in meiner Angst vor dem Schrecklichen ihren Vorschlag ab, dagegen fand ich Gelegenheit, sie von hier aus mit Geldmitteln reichlich zu unterstützen, so daß Noth ihr fern blieb. Doch ich redete handle, mag Gott Willen. Auf alle Fälle leitete ich in meinen Entschlüssen ein treuer Wille. Denn was wäre daraus entstanden, hätte ihr Vater — hinweg von diesen Bildern. Die Aermte erfährst das furchtbare nie. Ahnungslos ist sie in ihr frühes Grab hinabgelassen, nachdem sie ihr einziges Kind, eine Tochter, zu vor einer hochbetagten Freundin zur weiteren Pflege und Erziehung anvertraut hatte.“

„Es ist ihre Tochter, Ull ist Ihre Entelin“, fiel Adel mit geprehter Stimme ein.

„Meine Entelin, Adel, ja, meine Entelin, obwohl sie selbst es nicht weiß“, bestätigte die alte Lady eintönig, „denn es war zwischen ihrem Vater und mir verabredet worden, und dieser hatte seine Frau in demselben Sinne

ganz zu erlassen, zu weitgehend und nicht erforderlich, weil in solchen Fällen eine gesetzliche Regelung leicht zu erreichen sein würde. Auch der zweite Absatz erregte insofern Bedenken, als die Möglichkeit einer Niederlegung von Steuern, deren Verteilung die Empfänger gefährden könne, jährlich später zu betrieblender Begehrlichkeit und demnach Unzufriedenheiten hervorgerufen werde.

Demgegenüber hielten die Regierungskommissare die Regimentsvorlage mit Entscheidungsfest; sie ermöglichte erst die Besetzung von Häuten, welche in den direkten Steuern und ihrer Verteilung erwünscht.

Schließlich wurde der erste Absatz verworfen, der zweite mit der Uebertragung der Befugnis von dem Finanzminister auf die Reichsregierung angenommen. Die Staatsbudgets für 45 seq. wurden sodann disutirt, die Diskussion aber um 3/4 nicht beendet.

Ueber die finanzielle Lage Frankreichs lauten die neuesten telegraphischen Nachrichten vom 12. d. Mts. sehr ungünstig: Nach dem von dem „Journal officiel“ über das Ergebniß der Einnahmen an indirekten Steuern in den Monaten Januar und Februar d. J. veröffentlichten Ausweise bleibt der Gesamtertrag um 11 1/2 Millionen hinter dem Vorschlage des Budgets und um 4 1/2 Mill. hinter dem Einnahmebetrag der indirekten Steuern in den Monaten Januar und Februar des vorigen Jahres zurück.

Nach Paris wird aus Chi vom Dienstag berichtet: Die Kolonne des Generals Regier nahm am Sonntag 2 Forts bei Yendin, 12 Kilometer von Bacchin entfernt. Die Verluste der Franzosen waren gering, nur ein Offizier wurde getödtet. Der Feind zog sich auf die Befestigungen von Bacchin zurück. Die Kolonne des Generals Briere trat am Montag, ohne vom Feinde beunruhigt zu werden, in Chi bei Duong ein, wo sie den Stromschiffkanal überschritt und die Verbindung mit der Kolonne des Generals Regier herstellte. Bei einer heute von Chi aus unternommenen Rekognoszierung bis auf eine Entfernung von 5 Kilometern wurde nichts vom Feinde bemerkt. Man glaubt, die Chinesen bereiten den Rückzug vor in der Meinung, sie seien durch die kombinierten Bewegungen der beiden Kolonnen umgangen.

Als Veranlassung der im Jahre 1876 gegründeten internationalen literarischen Gesellschaft hat bekanntlich am 3. December v. J. der Schweizer Bundesrath aus die jüngstlichen Staaten der ganzen Welt — 41 an der Zahl — ein Rundschreiben gerichtet, welches die Einladung enthielt, sich an einer für das laufende Jahr in Aussicht genommenen diplomatischen Konferenz zur Förderung einer Vereinbarung über den internationalen Schutz des literarischen und künstlerischen Eigentums zu beteiligen. Es soll auf derlei die Frage untersucht werden: welche gemeinsamen Bestimmungen angeht der Gesetzgebung der einzelnen Staaten und der völkerverrechtlichen Beziehungen zur Grundlage der angeführten Uebereinkunft genommen werden könnten. Auf die Anfrage des Schweizer Bundesrathes haben bis jetzt sieben Staaten geantwortet, von den übrigen 34 ist noch keine Rückantwort eingegangen. Ihre Teilnahme an der Konferenz lagten zu: Deutschland, Italien, Argentinien und Großbritannien; letzteres hat seinen Gesandten in Bern beauftragt, den Verhandlungen beizuwohnen, ohne Vollmacht für passende verbindliche Beschlüsse. Griechenland und die Niederlande verhalten sich ablehnend, die Antwort der Vereinigten Staaten von Nordamerika lautet unbestimmt.

Die von der englischen Polizei in Paris angestellten Ermittlungen haben keine Befriedigung dort lebender Fremder oder Amerikaner an den jüngsten Attentaten in London erlangen. — Der „Patrie“ zufolge besuchte Marschall Mac Mahon den Grafen von Paris in Cannes. Letzterer habe anlässlich des Yponer Zwischenfalls zahlreiche Adressen erhalten. — Admiral Suespes meldet aus Hongkong von heute, daß er die Fregatte „Willars“ nach Schanghai und zwei andere Schiffe resp. nach Amoy und den nördlichen Häfen entsandt habe.

Der Londoner „Standard“ veröffentlicht in einer besonderen Ausgabe ein Telegramm aus Suakin vom Mittwoch Nachmittag 2 Uhr 31 Min., worin gemeldet wird, daß heutigabendigen Nachrichten zufolge der Feind sich in einer Stärke von 6000 bis 8000 Mann der englischen Armee gegenüber befände. Derselbe sei nicht verjagt und sollten die Engländer um 1 Uhr Nachmittags vor-

rücken. Wahrscheinlich komme es noch heute zur Schlacht. — Den „Daily News“ wird aus Suakin von heute Nachmittag 3 Uhr telegraphirt, daß der Feind 5000 Mann stark etwa 12 Meilen von Suakin entfernt stehe und daß die Schlacht heute Nachmittag erwartet werde.

Die ägyptische Justiz-Organisations-Kommission in Kairo beschloß am Mittwoch auf Antrag Barrere's, eine Subkommission aus den beiden Delegirten der Mächte einschließlich Griechenland zu bilden und nahm das Programm Barrere's für die Ausarbeitung eines neuen Gesetzes an.

Dem „Wochenblatt“ von Großbritannien vom 12. März zufolge hat der König in der Dienstag-Sitzung des Staatsrathes bestimmt, daß der verurtheilte Staatsminister Selmer aus dem Ministerium auszuscheiden habe. Selmer hatte, nachdem am 1. März das Urtheil des Reichsgerichts dem Könige überreicht worden war, den Sitzungen des Staatsrathes nicht mehr beigewohnt.

In dem königlichen Diktamen betreffend den Abschied des Ministers Selmer wird daran festgehalten, daß das Urtheil des Reichsgerichts dem Könige die ihm im Grundgesetze zuertheilten Privilegien nicht aberkennen könne. „Die Verpflichtungen des Unionskönigs“, erklärt der König, fordern bestimmt, daß ich die Stellung der Staatsgewalt wahrer, welche allein die zwischen den Reichen bestehende Vereinigung sichern kann.“ Mittels Handwreibens wird dem Minister Selmer die königliche Anweisung unter Verleihung der Insignien des Seraphinen-Ordens ausgesprochen.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, den 12. März.

Se. Majestät der Kaiser konfirirte am Dienstag Nachmittag noch mit dem Vizepräsidenten des Staatsministeriums, Minister des Innern von Putzmann und wohnte Abends der Vorstellung im Opernhaus bei. Im Laufe des Mittwoch Vormittags hörte der Kaiser die gewohnten Vorträge und arbeitete des Mittags mit dem Chef des Civil-Kabinetts.

Se. kaiserliche und königliche Hoheit der Kronprinz ist am Mittwoch Abend 11 Uhr zum Empfange des Prinzen Heinrich nach Kiel abgereist, um dort Donnerstag Vormittag um 9 1/2 Uhr einzutreffen. Von Kiel aus wird derselbe mit Prinz Wilhelm an Bord des Dampfers „Notus“ gehen, um dem Prinzen Heinrich bis Friedrichsruh entgegenzuführen. Von dort erfolgt dann gemeinsam die Rückkehr nach Kiel, woselbst die Ankunft um 2 Uhr erwartet wird. Nach dem Diner soll alsbald die Reise mit dem Prinzen Heinrich nach Berlin angetreten werden. In der Begleitung des Kronprinzen werden sich dem Vernehmen nach die beiden persönlichen Adjutanten Mittelreiter Freiherr von Weydenhoff und Hauptmann von Keßel befinden. Prinz Wilhelm ist bereits gestern Abend 11 Uhr auf der Sommeren Bahn nach Kiel vorausgereist. Auch der Prinz Wilhelm folgt mit dem Kronprinzen und Prinzen Heinrich gemeinsam hierher zurück.

Prinz Wilhelm traf am Mittwoch früh 9 Uhr in Kiel ein und fuhr durch die festlich geschmückten Straßen, in welchen Mannschaften der Infanterie, des Seebataillons und Matrosen Spalier bildeten, nach der Barbarossafabrik, um sich auf der Korvette „Blücher“ sofort nach der Wacker Bucht zu begeben. Nach einem hier abgehaltenen Scheibenschießen mit Torpedos fuhr der Prinz auf der Korvette „Blücher“ nach Friedrichsruh nach der Werft, besichtigte daselbst die Marinerequale, sowie die in der Ausführung befindlichen Ausfalls-Korvetten und kehrte um 4 Uhr nach dem Schlosse in Kiel zurück. Um 6 Uhr findet ein Diner im Offizier-Kasino statt.

Der Reichstanzler Fürst Bismarck ist gestern, Mittwoch Nachmittag 4 Uhr 38 Minuten mit dem fahrgahnfähigen Expresszuge der Hamburger Bahn von Friedrichsruh in Berlin eingetroffen. Der Fürst, in einen langen halbdunkeln Paletot gekleidet, den bekannten Schlapphut auf dem Kopfe, und mit der Rechten sich leicht auf einen Handstock stützend, sah ungenießt wohl aus, und es ist nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, geradezu jugendlich frisch. Als er den Salomwagen verlassen hatte, sah er sich mit heiterer Miene nach beiden Seiten um, für die Willkommengröße des Publikums fremdbilft dankend. Da der meiste Vorkort aber gefallen, und nur noch ein äppiger Schurzbarat übrig geblieben ist, so konnte man recht deutlich die Fülle der Gesundheit, deren sich der Kanzler jetzt Gott sei Dank zu erfreuen hat, vom Gesichte ablesen. Vor ihm sprang natürlich wieder sein getreuer „Treas“ mit mächtigen Schen aus dem Coupé auf den Perron, konnte aber, da er an der Reine gehalten wurde, seiner Freude, wieder zu sehen, wie er wohl wollte. In der Begleitung des Fürsten befand sich noch die Fürstin, das glücklich von Rankenau'sche Paar mit ihren Kindern, die auch recht munter und gesund auslachen, und der Geh. Rath Rottenburg. In einer mit zwei feurigen Schimmel bespannten Equipage wurde die Fahrt nach dem Palais in der Wilhelmstraße juridigleitet. Das massenhafte Neizegepaß mußte in einen großen Möbelwagen verladen werden.

Eine sehr aufregende Scene spielte sich am Mittwoch Vormittag 10 1/2 Uhr auf dem Gerionschen Grundstück in Berlin an der Ecke der Werderstraße und der Schleuse ab. Der 35jährige Dachdecker R. war dort auf dem Dachstuhl damit beschäftigt, die vor einiger Zeit durch den Sturmwind beschädigte Farnenstange zu befestigen. In dem Augenblicke, als R. einen auf dem First befindlichen „Dachreiter“ übersteigen wollte und sich nur mit einer Hand an der Farnenstange festhielt, gab dieselbe plötzlich nach und stürzte mit R. das sehr steil nach der Straße zu herabführende Dach hinunter. Während die Stange selbst auf den Straßenraum stürzte, behielt R. im Fallen so viel Geistesgegenwart, um noch im letzten Augenblicke die Dachrinne zu ergreifen und sich mit seinen Händen an derselben festhaltend vor dem Sturz in die Tiefe zu bewahren. Auf seine und auf die Hülferufe von Augensengen eilten Angestellte des Gerionschen Geschäftes auf das Dach, um von hier aus, nachdem beinahe 10 fürchterliche Minuten für den Unglücklichen vergangen, denselben mit dem Leib gemorsenen Leinen aus seiner entsetzlichen Lage zu befreien und auf das Dach zu ziehen.

Troß der minutenlang ausgefallenen Todesangst erklärte R. dennoch, nachdem er sich etwas von dem Schreck erholt, am Nachmittag weiter arbeiten zu wollen.

Einem sogenannten „Ziehmann“, dessen Heilkräfte einen Fabrikarbeiter unter die Erde gebracht hatten, traf am Sonnabend durch Urtheil der Sorauer Strafkammer die verdiente Strafe. Jener Arbeiter litt im vorigen Jahre an Schmerzen im Genick, verursacht durch einen bis zur Halsgröße sich erweiternden Knoten. Er ließ nun jenen Ziehmann kommen und dieser erklärte nach Besichtigung des Genicks: „Die Halsfleisch wären zusammengerannt.“ Er strich darauf mit der flachen Hand nach den Schultern, indem er dabei die sogen. grüne Kerventafel zur Anwendung brachte. Demnach sagte er mit beiden Händen in der Art an dem Kopfe an, daß die Seitenflächen des Kopfes zwischen beiden inneren Handflächen liegen, drehte den Kopf unter Anwendung ungewöhnlicher Kräftanstrengung wiederholt nach rechts und links und zog darauf auch den nach vornwärts geneigten Kopf in die Höhe. Schließend legte er den starken ein Perzentinoplast auf den Knoten im Genick. Die Folge dieser unmenstrischen Kur, welche der Patient übrigens trotz der entsetzlichen Schmerzen lautlos ertrug, war eine Zerreißung des Rückenmarkes und weiterer Durchschneidung des Rückenmarkes, und nach drei Tagen war G., dem jetzt auch ein wirklicher Arzt nicht zu helfen vermag, todt. Das Gericht verurtheilte den „Ziehmann“ wegen fahrlässiger Tödtung zu einem Jahre Gefängnis.

Ueber den Selbstmord eines Marine-Offiziers wird aus Kiel berichtet: In voriger Woche hat sich der Unterlieutenant zur See, Laue, in seiner Wohnung erschossen. In einer hiesigen Wirthschaftsgerath L. mit einem Studenten in Streit und ohfriege beendeten. Am nächsten Tage sendet der Belehigte dem L. eine Herausforderung; Letzterer aber weigert sich, Satisfaction zu geben, worauf der Student die Sache bei der Admiralität zur Anzeige bringt. Die Entlassung des L. wäre die wahrscheintliche Folge der Affaire gewesen, wenn er es nicht vorgezogen hätte, sich selbst eine Kugel durch den Kopf zu jagen. Ohne militärische Ehren wurde seine Leiche zur Erde bestattet, nur der tiefbetäubte Vater und einige Freunde folgten dem Sarg zur letzten Ruhestätte. Der unglückliche junge Mann war sehr begabt und beliebt. Im Sommer v. J. kehrte er nach dreißigjähriger Reise um die Welt mit der „Gisbald“ in die Heimath zurück.

Der Rektor der deutschen Schanpfeiler Karl Zaroske ist, wie schon gestern telegraphisch gemeldet wurde, in Wien am Dienstag Abend im 38. Lebensjahre gestorben. Er war in Berlin geboren und fand, nachdem er in Dresden debutirt, Engagement beim Theater in Danzig, dann in Lemberg und Königsberg. Von hier ging er im Jahre 1822 nach Weimar, wo nach der Goethe'sche Einfluß waltete, obwohl der greise Dichter längst vom Theater ausgeschieden war, und erhielt 1833 ein lebenslängliches Engagement am Hofburgtheater in Wien, dessen Fieber er bis in die letzte Jahre seines Lebens gelitten ist. Das Spiel des Künstlers atmete, nach dem Tugent Heinrich Laube's, eine wohlthätige Lebenskraft aus; La Roche besaß eine schöne Barbaftigkeit, einen feinen Humor, wem's noch that, auch einen starken Humor, ein warmes Gefühl in bürgerlichen Rollen, eine noble Haltung in vornehmen Rollen, ein drahtiges Darstellungsvermögen für dargierte Aufgaben, und für das Alles die ausdrucksvolle Mimik eines schön geschnittenen Kopfes und die Wehenigkeit eines schmeidigen Körpers. Aber nicht nur als einer der ersten Schanpfeiler, sondern auch als Regisseur hat er lange am Burgtheater fruchtig gewirkt und sich so in zweifacher Weise um das altberühmte Haus hervorragende Verdienste erworben. Sein Name wird in der Geschichte des deutschen Theaters stets mit Ehren genannt werden.

Prinz und Prinzessin Leopold von Bayern sind am Mittwoch von Rom abgereist. Auf dem Bahnhof hatten sich der österreichisch-ungarische Hofmarschall und der bayerische Gesandte am heiligen Hofe sammt ihren Gemahlinnen, sowie zahlreiche Würdenträger zur Verabschiedung eingefunden.

Ueber einen verlusten Vatermord wird aus Djalovar geschrieben: In dem nahen Dorfe Wefisch geriebt der alte Bauer Guur Marinowitsch mit seinem Sohne Jigwa wegen einer geringfügigen Ursache in Streit. Der tobe und äußerst reizbare junge Burische drohte seinen Vater zu ermurden, und als ihm dieser dreie lästerliche Reden vernies, stürzte der entmenschte Sohn, um seine Drohung wahr zu machen, auf den greisen Vater und verfestete ihm mit einer Hand zwei Hiebe über den Kopf, so daß die Schädelkappe gespalten wurde. Damit noch nicht zufrieden, schritt er aus der Scheuer, wo die Luthat vollbracht wurde, über den zu Boden gestreckten, in seinem Blute daliegenden Vater hinweg und eilte in das Zimmer, um dem noch lebenden Geiste mit einem Pistolenstosse den Garas zu machen. Derbeigeleitete Hansengensgen entfernten dem Wüthenden aber die Pistole, banden ihn und liekerten ihn dem hiesigen Gerichte ein. Der alte Bauer ließ hoffnungslos darnieder.

Sokales.

Halle, den 13. März.

(Der Abdruck unserer Lokal-Nachrichten ist nur mit vollkommener Genauigkeit gesichert.)

— Von den deutschen Schulen der Franckeschen Stiftungen wird die Freischule am Montag den 31. März c. die Bürger-Wädhenschule Dienstag den 1. April c. öffentliche Prüfung auf dem Besafte der deutschen Schulen abzuhalten haben. Mit Schluß der Prüfung der letzteren Schule beginnen die diesjährigen Osterferien. Die Bürger-Knaben- und die Vorschule schließen den Unterricht, um den Lehrern Gelegenheit zum Besuche der obgenannten Prüfungen zu geben, bereits am Sonnabend den 29. März. Mit dem Schluß der Schule resp. mit dem Schluß der Prüfungen bei den einzelnen Anstalten findet die Entlassung der Conferiranden statt. Die Ferien enden mit dem 16. April, so daß der Unterricht Donnerstag den 17. April wieder beginnt.

— Der Vorstand des Bezirks-Verbandes für Prämierungs- und Schanpfeiler theilt uns mit, daß die Herren Vertreter der landwirthschaftlichen Vereine im

3. Sch
in D
find.
für P
gramm
7. Bez
locale
Babun
Augen,
auf ei
und ent
humb
glücklic
Miß
frant
der K
den B
Serla
nach l
daß g
sanität
den si
güldig
Ostrie
denet
aus G
aus er
durch
mitget
dortig
verbin
nachst
in
Zogen
zur M
den B
in W
zeit A
auslä
heute
Gest
litär-G
den B
Bericht
Gest
Colle
unter
freuen
weite
Gest
Somm
selbe
in die
bis zu
erklärt
Recht
Närru
Schrift
Weite
verlie
Recht
die B
lootium
mehr
Gest
Genab
Zage
hier m
Lugit
sich a
iched
Sofren
zur G
mann
Wom
des B
Streis
Mitt
sich e
festst
Wäre
durch
von d
fortsch
nicht
auf d
weis
rings
angeh
Wäh
Wäh
lich
mann
daß b
geleg
mäch
ausge
Stet
Gest
Wör
ber
heut
15.
Die
wur
bütt
der 7
und 10
auf
Feit.
Gest
der
aus
Stäl
verf

